

Predigt über Offenbarung 3,1-6
Buß- und Betttag
Apostelkirche Gütersloh, 16. November 2022

*Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus.
Amen.*

Apokalypse – inzwischen realer als all die Schreckensbilder eines Hieronymus Bosch oder Francis Coppola: Fluten, die in Sekunden Leben auslöschen und alles, was Generationen geschaffen haben, unter sich begraben, im Ahrtal wie in Bangladesch; Bombeneinschläge in Charkiv oder in Kiew, die beschauliche Straßenzüge in bizarre Trümmerwüsten verwandeln und das Innerste der Menschen von Angst, Wut und Verzweiflung zerfressen lassen. Apokalypse – das bedeutet Faszination und Erschrecken zugleich. Das gilt auch für das letzte Buch unserer Bibel: die Offenbarung des Johannes, genannt „Apokalypse“, frei übersetzt: Zeitenwende. Das heißt: In der Offenbarung wird den Menschen nicht nur mahnend die sich andeutende ultimative Katastrophe, das grauenhafte Ende, auf das die Menschheit zusteuert, in krass-irren Bildern vor Augen geführt. Johannes, der Seher, auf der griechischen Insel Pátmos in Verbannung lebend, bringt auch in sieben Briefen an verschiedene Gemeinden zu Papier, was er durch die Stimme des LEBENDIGEN, durch Gott, an Weissagungen empfangen hat: Vorahnungen von dem, was uns trotz aller Untergangsszenarien durch den MENSCHEN, durch Jesus Christus verheißen ist und an Hoffnungsvisionen eröffnet wird. Adressat der Offenbarung waren ursprünglich die durch Verfolgung und Bedrückung in ihrer Existenz bedrohten christlichen Gemeinden zu Beginn des 2. Jahrhunderts. Sie wollten gleichermaßen aus Lethargie wachgerüttelt und in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt werden.

Und heute? Heute gewinnen wir mit all dem, was wir im letzten Buch der Bibel lesen können, einen Einblick in unsere Zukunft - in das, was auf uns heute zukommt an Schrecken und: Hoffnung. Dieser Blick lässt die 1900 Jahre, die uns vom Seher Johannes trennen, zu einem Augenblick schrumpfen und uns den Text so lesen, als sei er an uns im Jahr 2022 gerichtet. Hören wir also den Predigttext für den heutigen Buß- und Betttag:

*Schreib an die Gemeinde in Sardes,
schreib ihrem Engel:
Es spricht zu Euch der MENSCH,
der die sieben Geister Gottes
und die sieben Sterne hält.
Ich kenne dein Leben und Tun.
Ich weiß, es heißt von dir,
dass du lebendig seist.
Aber in Wahrheit bist du tot.
Wach auf und gib den anderen,
den fast schon Gestorbenen,
Kraft.
Deine Werke,*

*ich hab sie geprüft,
sind Fetzen und Bruchstücke vor meinem Gott.
Darum bedenke das Wort,
das du gehört hast.
Bewahre es!
Beginne von neuem!
Kehr um!
Wenn du nicht aufwachst,
werde ich heimlich
wie ein Dieb zu dir kommen:
denn die Stunde meines Kommens
kennst du nicht.
Noch gibt es - wenige genug! -
Menschen in Sardes,
deren Kleider unbefleckt sind.
Die werden in weißen Gewändern gehen,
mit mir,
denn sie sind es wert.
Wer die Bösen besiegt
und die Versuchungen bestanden hat,
der mag das weiße Kleid tragen,
und sein Name wird nicht gelöscht sein
im Buch des Lebens.
Ich tilge ihn nicht,
sondern bekenne mich zu dem Gerechten
vor meinem Vater und seinen Engeln.
Wer Ohren hat höre,
was der Geist seinen Gemeinden sagt.
Offenbarung 3, 1-6 - nach der Übersetzung von Walter Jens*

Das weiße Kleid - wer von uns möchte es nicht tragen? Wer möchte nicht über eine weiße Weste verfügen, in Weiß heiraten oder doch wenigstens noch einmal eine weiße Weihnacht erleben? Die Sehnsucht nach dem Reinen, Unberührten, Unbeschädigten ist groß – besonders groß in einer Gesellschaft, die spürt, wieviel Sicherheiten weggebrochen sind. Im Brief an die Gemeinde in Sardes bekommt diese Sehnsucht neue Nahrung:

*Noch gibt es - wenige genug! -
Menschen in Sardes,
deren Kleider unbefleckt sind.
Die werden in weißen Gewändern gehen,
mit mir,
denn sie sind es wert.*

Ja, zu denen möchten wir schon gehören - zu den Unbefleckten, die mit sich im Reinen sind; die ohne Furcht und Zittern vor Gott treten können; deren Glaube und Leben in sich stimmig sind; die es wert sind, vom MENSCHEN, von Jesus, gerecht genannt zu werden.

Aber gehören wir zu denen, deren Name nicht gelöscht wird? Sind wir der Vollendung so nahe, dass unser Name im Buch des Lebens zu stehen kommt? Oder trifft für uns und unsere Kirche nicht das zu, was im Brief über die Mehrheit der Gemeinde gesagt wird:

*Ich weiß, es heißt von dir,
dass du lebendig seist.
Aber in Wahrheit bist du tot.*

...

*Deine Werke, ...
sind Fetzen und Bruchstücke vor meinem Gott.*

Unsere Gottesdienste - nur Fetzen? Unser Engagement aus dem Glauben heraus - nur ein Totentanz? Unser Strukturmarathon für eine Kirche 2.0, für Kirche 2030, für eine Kirche der Zukunft – nur letzte Zuckungen einer dem Untergang geweihten Institution? Wahrhaft ein vernichtendes Urteil über den Zustand der christlichen Gemeinde. Mag ja sein, dass Johannes allen Grund hatte, kein gutes Haar an der Gemeinde in Sardes zu lassen. Aber trifft das heute auch auf uns zu? Wir, die wir uns zu diesem Gottesdienst versammelt haben, empfinden uns doch als Christenmenschen, rechtschaffen im Leben, bemüht im Glauben. Wer uns anderes unterstellt, dem werden wir nicht gerne Gehör schenken. Im Gegenteil: Wollen wir uns das auf Dauer gefallen lassen, ständig in Mithaftung genommen zu werden für den horrenden Missbrauchsskandal in der katholischen Kirche? Wollen wir uns reduzieren lassen auf eine Institution von gestern, die Kriege anzettelt, Waffen segnet, sich an Kindern vergreift und Wissenschaft leugnet – so das gängige Vorurteil in der säkularen Gesellschaft Ostdeutschlands?

Haben die Kirchen in Ost und West in den letzten drei Jahrzehnten nicht abseits aller Skandale und Unzulänglichkeiten Hervorragendes für die Menschen getan? Hätte die Aufnahme so vieler Geflüchteter 2015/16 gelingen können ohne das zupackende Engagement der Kirchengemeinden? Hat sich die Kirche 1989/90 nicht als „Basislager der Friedlichen Revolution“ (Werner Schulz) erwiesen? Es waren ja nicht die Parteien, die Universitäten, die Gewerkschaften, die die Befreiung von Bevormundung und Demütigung durch den SED-Staat initiiert haben. Hat darum nicht auch die verfasste Kirche Grund genug, sich um die weißen Kleider zu bewerben, anstatt in Sack und Asche in der Bedeutungslosigkeit zu versinken?

Wir können davon ausgehen, dass die Christen in der kleinasiatischen Handelsstadt Sardes (in der heutigen West-Türkei gelegen) nicht beglückt waren über diese scharfe Abrechnung des Johannes. Mit Argwohn werden auch sie auf die kleinen Gruppen und Einzelkämpfer geschaut haben, die sich ihre Unbeflecktheit haben bewahren können, weil sie auf niemanden Rücksicht nehmen mussten – so wie wir derzeit sehr kritisch auf Gruppierungen wie „Die letzte Generation“ blicken, oder auf die einsamen Rufer in der Wüste, die genau zu wissen vorgeben, was jetzt nottut. Was also fangen wir an mit der wenig erbaulichen Botschaft des Johannes am Buß- und Betttag? Was fangen wir an in einer gesellschaftspolitischen Großwetterlage, in der der Kirche ein scharfer Wind entgegenbläst, viele Menschen uns schon längst abgeschrieben haben und wir der erdrückenden Probleme kaum mehr Herr werden? Wer will schon einer Institution angehören, die so um ihre Existenz ringt? Wer will einer Gemeinde angehören, wo wenige sich für die Richtigen halten und die Mehrheit verachten?

Vor einem sollten wir uns hüten: dass wir von der Kanzel oder dem Katheder herab darüber entscheiden, wer denn zur Gemeinde gehört, die in Wahrheit schon tot sein soll, und wer zu denen gerechnet werden kann, die die Bösen überwunden und allen Versuchungen widerstanden haben und darum das weiße Kleid tragen dürfen. Lassen wir also zunächst einmal offen, wohin wir als Kirche 2022 gehören. Dann bleibt eines festzuhalten: Auch Johannes, der Seher, ist der Meinung, dass - bei aller berechtigten Kritik - Gemeinde, Kirche, Institution auf der einen Seite, und die kleinen Gruppen der aufrechten Kämpfer*innen auf der anderen Seite, sich gegenseitig bedingen und aufeinander angewiesen sind.

So schwach, so sterbenskrank unsere Kirche auch sein mag, so bedürftig ist sie der Erneuerung durch die kleinen Zellen gläubiger Unruhe, durch die, denen der Zuspruch Jesu gewiss ist. Übrigens: Dasselbe gilt auch für unsere Gesellschaft. Es sind Gruppen wie „Die letzte Generation“ oder Seenotrettungsdienste wie „Mission lifeline“, die uns zum Umdenken, zur Umkehr drängen. Nur: Das Wirken der Gruppen, der sog. Basis dient nicht ihrer eigenen Rettung, ihrem Seelenheil. Vielmehr haben ihre provozierenden Aktivitäten allein in der Erneuerung von Kirche und Gesellschaft ihren Sinn. Man kann es auch anders sagen: Der Rest, der am Ende aller Zeit übrigbleibt, soll sich als Hefe verstehen. Hefe kann aber nur wirken, wenn es einen Teig gibt. Ohne Teig ist die Hefe verloren. Ohne Suppe nutzt auch das Salz nichts. Und auch das Licht entfaltet seine Leuchtkraft in der Finsternis nur dann, wenn wir es nicht unter den Scheffel stellen.

Darum macht es auf Dauer keinen Sinn, die Kirche und die sog. Basis, die Institution und den einzelnen Christen auseinander zu dividieren - die einen zu verurteilen und die andern in den Himmel zu heben. Bei aller notwendigen Kritik: So schlecht ist unsere Kirche nicht, und so gut kann ein einzelner Christ gar nicht sein, als dass wir auf die Institution verzichten und vom gerechten Einzelkämpfer allein leben könnten. Darum wollen wir uns heute vor allem den drei Aufgaben zuwenden, die Johannes, der Seher, der Gemeinde, den kleinen Gruppen, den einzelnen Christen als **gemeinsames** Anliegen zuweist:

*Darum bedenke das Wort,
das du gehört hast.
Bewahre es!
Beginne von neuem!
Kehr um!*

1

Das Wort bedenken und bewahren

Das ist die erste, wichtigste und vornehmste Aufgabe: Immer wieder auf das zurückkommen, was wir von Anfang an empfangen haben – das befreiende Wort Gottes, so wie wir es in unserer Bibel vorfinden. Das Wort, mit dem Gott diese Welt und jeden einzelnen Menschen ins Leben gerufen hat und ruft. Der Publizist Heribert Prantl hat es kürzlich und aktuell auf den Punkt gebracht: „Am Anfang war das Wort, nicht die Panzerhaubitze.“ Am war und ist Schöpfung, nicht Zerstörung.

Dieses Wort verbindet uns als Einzelne zur Gemeinschaft der Heiligen. Ja, im Laufe der Jahrhunderte zerbrechen Systeme, Ideologien, Vorstellungen von Gesellschaft, auch kirchliche Institutionen. Aber das Buch, das Wort bleibt, es trägt und mahnt, ist Ausgangs- und Fluchtpunkt für jede Reformation. Darum sollen wir ihm einen Vorrang vor allen

Worten, aber auch vor aller Gewalt geben. Das ist das Besondere an den Kompositionen eines Hugo Distler (1908-1942) oder eines Heinrich Schütz (1585-1672). Sie haben mit ihrer Vertonung der wichtigsten Worte aus der Bibel mitten in Krieg und Terror so etwas wie eine Art Notration geschaffen, um uns Menschen vor der inneren Verwüstung zu bewahren. Auf dieses Wort können sich alle beziehen, wenn es um den Weg der Kirche, um die Wahrheit des Glaubens, um die Ausrichtung des Lebens geht. Doch der Weg, die Wahrheit und das Leben stehen nicht in uns selbst geschrieben. Darin liegt das größte Missverständnis von Kirche und von Gruppierungen, die sich auf das Christentum berufen: dass sie meinen, über das Wort, über den MENSCHEN, über Jesus Christus verfügen zu können. Wenn wir das Wort Gottes bedenken, dann geht es nicht um die Rechtfertigung, die Absegnung unserer hehren Absichten, sondern um die Erinnerung an Gottes Wirken in Israel, an die prophetische Botschaft von Gottes Gerechtigkeit und Frieden, dann geht es um die Fleischwerdung des Wortes in Jesus Christus, dann geht es um das Vertrauen auf die Hoffnungskraft des Wortes.

Diese Einzigartigkeit des Wortes gilt es zu bewahren. Dort, wo wir die Stimme dessen hören,
*der die sieben Geister Gottes
und die sieben Sterne hält*

klingsie zunächst fremd und sperrig, geheimnis- aber auch verheißungsvoll. Dort werden wir - so wie im Brief an die Gemeinde in Sardes - einem Wechselbad der Gefühle ausgesetzt. Aber durch das Wort Gottes werden unser Leben, unsere Welt, unsere Zukunft wieder lesbar und durchschaubar. Durch das Wort werden die religiösen Perspektiven des Lebens sichtbar: Auferstehung von den Toten, das Wunder der Gerechtigkeit, Zorn über Unrecht, der Sturz der Tyrannen, List der Gnade Gottes, mit der er uns immer wieder überrascht, und die Heiligkeit der Armen (Fulbert Steffensky).

2

Daraus ergibt sich die zweite Aufgabe wie von selbst:

Neu beginnen durch Umkehr

Mit Gottes Wort stehen wir immer wieder am Anfang unseres Lebens – gerade dann, wenn wir uns am Ende wähnen. Immer dann, wenn uns einzelne Christen, kleine Gruppen, die die Mängel in unserer Kirche (von denen es wahrhaft genug gibt) aufdecken, zur Umkehr rufen (wie das ein anderer Johannes, nämlich der Täufer, sehr radikal getan hat), dann haben wir die Chance, aus allen Beschädigungen, die wir uns selbst und anderen zufügen, wieder in den Zustand des Unbeflecktseins, also der Handlungsfähigkeit, zurückgeführt zu werden. Das ist kein einfacher, aber ein notwendiger, ein lebenslanger Weg der Umkehr. Diesen Weg haben wir gerade in diesen Krisenzeiten zu gehen. Seien wir froh und dankbar dafür, dass der Glaube uns einen solchen Weg, einen neuen Horizont eröffnet. Denn wie oft werden uns derzeit genau die Strategien, die uns in die Krise geführt haben, als Rezept angeboten, aus dieser zu gelangen – mit der Folge, dass wir uns nur weiter in der Sackgasse des Todes verrennen.

3

Darum lohnt es, sich der dritten Aufgabe zuzuwenden:

Aufwachen

*Wach auf und gib den anderen,
den fast schon Gestorbenen,
Kraft.*

Ankündigung der neuen Zeit Gottes mitten in den veralteten, dem Tod geweihten Zuständen dieser Welt – das bedeutet Zeitenwende. Dem dient auch der Buß- und Betttag, eine Möglichkeit zur Besinnung und Neuorientierung. Es war und ist weder ein gesellschaftlicher Fortschritt, noch eine ökonomische Notwendigkeit, dass dieser gesetzliche Feiertag 1995 abgeschafft wurde. Vor 27 Jahren war dies auch ein Affront gegen die Friedensdekade, die jedes Jahr mit dem Buß- und Betttag endet. Wir brauchen aber kollektive Unterbrechungen, Zeit für Reflexion eigenen Versagens und Weckrufe zur Umkehr – gerade in Krisenzeiten wie diesen. Das Motto der diesjährigen Friedensdekade lautet „Zusammen:halt“. Ja, wir müssen zusammenhalten, was auseinanderzudriften droht. Deshalb gilt es, sich aufzumachen zu den fast Gestorbenen, zu denen, die sich innerlich längst verabschiedet haben.

Indem wir in dieser Weise das Wort Jesu Christi weitertragen, kann aus den Fetzen und Bruchstücken unserer Worte und Werke ein weißes Gewand werden. Das ist unsere vornehmste Aufgabe als Kirche: Hoffnung und Gottvertrauen wachsen lassen, wenn das Selbstvertrauen angegriffen wird und Zukunftsgewissheit schwindet (Jürgen Moltmann); die Kraft des Glaubens im Schwachen mächtig werden lassen. Reden wir unsere Möglichkeiten als Kirche nicht klein. Bleiben wir wach! Unsere Gesellschaft braucht die Botschaft, die mitten im Tod Leben, mitten im Krieg Frieden, mitten im Terror Gewaltlosigkeit, mitten im Elend Freude, mitten in Traurigkeit Trost verheißt.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.
info@wolff-christian.de
www.wolff-christian.de